Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 7 (1934-1935)

Heft: 2

Rubrik: Kleine Beiträge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stümen Fragen nicht aus ihr herausbringen können. Mancher *angelt* mit Blicken und Worten nach etwas Begehrenswertem, z. B. nach einem Geschenk, einem Lob oder auch nur nach einem Kompliment, wie es in dem englischen "Fishing for compliments" ausgedrückt ist; oder man angelt mit Gunstbezeugungen und Reizmitteln, um einen Widerspenstigen für sich, eine Sache oder Partei zu gewinnen. So versteht es der alte Piccolomini, wenn er mit Anspielung auf Thekla zu seinem Sohne sagt:

Wohl seh ich den Angel,
Womit man dich zu fangen denkt.

Für Angel brauchte man in der Sprache des 18. Jahrhunderts auch noch das jetzt verschollene Wort „Hamen". Es findet sich bei unserm Berner Dichter Albrecht Haller an der Stelle in seinen „Alpen", wo er die von ihren Leidenschaften beherrschten Städter zu mäßigem Lebensgenuß auffordert, wie er ihn auf seiner Bergreise bei den Alpenbewohnern gefunden hat:

Verblendte Sterbliche, die bis zum nahen Grabe
Geiz, Ehr' und Wollust stets an eitlen Hamen hält ...

Und noch siebenzig Jahre später bedient sich ein anderer alemannischer Dichter, Johann Peter Hebel, des Ausdrucks, wenn er seinen Freund Hitzig humorvoll auffordert, alle Listen anzuwenden, um Subskribenten für seine „Alemannischen Gedichte" zu gewinnen. „Lege Fußangeln", schreibt er ihm, „wo du kannst und weißt, fahe sie (die Leute) mit schädlichen Hamen" usw.

Daß *im Trüben gut fischen ist*, weiß man auf Französisch und Englisch auch und deutet es auch in diesen Sprachen auf jenen nie aussterbenden Schlag Leute, die aus einer allgemeinen Verwirrung ihren Vorteil zu ziehen wissen. Das war schon zu Aristophanes' Zeiten nicht anders. „Auch du gewinnst nur, wenn die Stadt du aufwühlst!" spricht in den „Rittern" der Wursthändler zu Kreon.

Auch ein anderer Spruch ist alt: *Pisces natare oportet*, auf Deutsch: *Fische wollen schwimmen*, sie wollen in ihrem Element sein. Das gilt auch vom Menschen. Nur wem es vergönnt ist, seine natürlichen Gaben und Kräfte zu entfalten, ohne Druck und Zwang von außen, dem ist es *wohl wie dem Fisch im Wasser*.

Kleine Beiträge

Gentleman-Erziehung

Wer je in England war, weiß, welch große Rolle der Gentleman spielt. Gentleman zu werden ist das Ideal jedes rechten englischen Jungen. Auf Gentleman-Erziehung eingestellt sind alle höheren Schulen. Aber oft schien mir, als ob auch in den untersten Volksschichten sehr viel lebendig sei von all dem, was als Gentleman-Ideal im englischen Volke lebt.

Hin und wieder läßt sich vielleicht aus einem Roman Galsworthys oder auch aus einem Buche H. G. Wells' herausschälen, worauf es beim Gentleman ankomme. Auch Rudolf Kircher und Bernhard Fehr haben sich in ihren England-Büchern um diesen besonderen Typus bemüht. Wie er erzogen werden könnte und wie er sich auch im wirtschaftlichen Niedergang erhält, das zeigt Warwick Deeping in seinem (in Erzieherkreisen viel zu wenig bekannten) großen Roman „Hauptmann Sorrell und sein Sohn". Aber immer bleibt die Frage: was ist nun eigentlich das Gentleman-Ideal? Man kann sich aus diesen Büchern, aus eigenem Eindruck, aus Erzählungen „so ein ungefähres Bild" machen. Den Versuch, es seinem Werden und seiner Essenz nach aufzuzeichnen, verdanken wir einem kürzlich erschienenen Buche August Hoylers[1]), dessen Verleger auf der „Bauchbinde" betont, es sei „in höchstem Maße zeitgemäß!" Denn „Führererziehung nach dem Muster der englischen Erziehung ist die Aufgabe der neuen Reichsuniversitäten, die in Lauenburg angekündigt wurden von Kultusminister Rust." Auch Deutschlands großer Propagandachef, Reichsminister Goebbels, hat vor nicht allzu langer Zeit anläßlich einer Massenkundgebung am Rhein erklärt: „Allmählich wird sich die Welt daran gewöhnen müssen, daß Gentlemen an der Spitze des deutschen Volkes stehen." Und der Kölner Pädagoge Friedrich Schneider betont in einer ausführlichen Besprechung des Hoylerschen Buches in seiner „Internationalen Zeitschrift für Erziehungswissenschaft" (Jg. III, Heft 2, S. 256): „Die Aktualität des Buches ist im Augenblick größer, als der Verfasser bei Beginn seiner Arbeit annehmen konnte. Im neuen Deutschland gelangt der Führergedanke in allen Kulturbezirken zum Durchbruch, und damit wird die Führerschulung eine der vordringlichen Aufgaben der deutschen Erziehung. England aber besitzt im Begriff des Gentleman das Ideal des Führers, das vom ganzen Volke erkannt wird. So ist es erklärlich, daß der deutsche Kulturpolitiker und der deutsche Bildungstheoretiker erneut prüfend auf das englische Bildungsideal und die pädagogischen Wege seiner Realisierung schauen. Bei der Eröffnung der neuen Hochschule für Lehrerbildung in Lauenburg kündigte der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Dr. Rust, die Gründung dreier neuer Reichsuniversitäten an, deren Aufgabe die Führererziehung *nach dem Muster von Oxford und Cambridge* sein sollte. Daher ist diese ... Veröffentlichung ... äußerst zeitgemäß."

Es ist kaum anzunehmen, daß die Wortführer solcher Übertragung des Gentleman-Ideals in ein anderes Land an Ort und Stelle gespürt oder gar studiert haben, was es mit diesem besonderen Menschentyp auf sich hat. Man könnte es ja allenfalls daraus ahnen, daß dieser Begriff Gentleman schlechthin unübersetzbar ist, daß er auch nicht übersetzbar ist durch den Begriff „Führer". Bezeichnend bleibt es immerhin, daß die Führer des neuen Deutschland Wert und Wichtigkeit einer Gentleman-Erziehung erkennen und nachahmen möchten. Freilich hat es seit je — namentlich in vielen Schichten Norddeutschlands — gutbürgerliche Menschen gegeben, die dieses Ideal nicht ungern auch den deutschen Jungen als vorbildlich hinstellten. Aber immer wieder erwies es sich als „ganz undenkbar, daß sich auf deutschem oder französischem Boden etwas dem Gentleman-Ideal Ähnliches ausbilden konnte." (Hoyler, S. 39.) Auch eine Synthese zwischen deutscher Wissenschaftlichkeit und englischer Willensbildung

[1]) *August Hoyler:* Gentleman-Ideal und Gentleman-Erziehung mit besonderer Berücksichtigung der Renaissance. Erziehungsgeschichtliche Untersuchungen, Studien zur Problemgeschichte der Pädagogik, herausgegeben von A. Fischer, München; O. Kroh, Tübingen; P. Luchtenberg. Dresden. Band I, XI + 223 Seiten. Felix Meiner Verlag in Leipzig. 1933, Geheftet RM. 8.80.

herzustellen, wie sie mehr oder minder z. B. Cecil Reddie anstrebte, gelang nicht: Abbotsholme blieb Abbotsholme wie die deutschen Land-Erziehungs-Heime etwas typisch Deutsches wurden und blieben, das das Gepräge eines Hermann Lietz in allem deutlich bekundete.

Aber wenn man auch zugibt und zugeben muß, daß es außerhalb Großbritanniens den Gentleman nicht geben kann, daß er eben nur dort aufwachsen kann und wahrscheinlich viel stärker sich selbst entwickeln muß als daß er gewollt erzogen wird, so ist es sicher nicht nur von Interesse, sondern auch fruchtbar für die pädagogische Praxis, sich etwa durch das Studium von Hoylers Buch klar zu machen, was nun eigentlich ein Gentleman ist.

Der Gentleman gehört seinem Wesen nach der Oberschicht seines Volkes an. Aber ich deutete schon an: man wird leicht bei einigem Vertrautsein mit englischen Verhältnissen zu der Überzeugung kommen, daß es immer wieder eine gewisse Fluktuation zwischen dieser Oberschicht und anderen Volksschichten selbst im konservativen England gab, daß bis zu einem gewissen Grade unstreitig auch von der Oberschicht her manches auf andere Schichten abfärbt. Wir brauchen uns ja nur einen Augenblick zu überlegen, wie viel in den letzten Jahrzehnten z. B. durch das Kino aus oberen (oder doch scheinbar oberen) Schichten auf andere (z. B. in die ganze Welt der kleinen Angestellten, angefangen bei ihrer Kleidung bis hin zu ganz bestimmten Körperhaltungen) übernommen wurde!

Man hat als unbedingtes Erfordernis jedes Gentleman „fine manners" bezeichnet. Aber hat man nicht auch anderswo auf die „feinen Umgangsmanieren" oft mehr als nötig Wert gelegt? Nur: dem Gentleman gingen die „fine manners" sozusagen in Fleisch und Blut über, während die andressierten Manieren nur etwas ganz Äußerliches blieben. Freilich gehört zu den „fine manners" ganz selbstverständlich auch die Selbstbeherrschung und die Selbsterziehung. Und ganz bewußt bedeutet dem Engländer Selbstbeherrschung bis zu einem gewissen Grade Einschränkung, Verzicht. Nicht ganz mit Unrecht meint Hoyler sogar, es könne bisweilen zu großartiger Einseitigkeit und Starrheit kommen — aber solche Eigenschaften machen ja sehr oft *den* Führer aus, namentlich da, wo man nach ihm als einem Einzelnen ruft, weniger da, wo man, wie bei der englischen Gentleman-Erziehung, eine ganze Führerschicht erzieht, oder besser noch ausgedrückt: wo man von einer ganzen Volksschicht eine bestimmte Gesamthaltung verlangt, die man als führenden Menschen geziemend befindet. Wenn man es auf eine etwas engere Formel bringen will, kann man sich mit Hoyler einverstanden erklären: „Das Gentleman-Ideal ist die Lebensform des politischen Führers", wobei allerdings zu bedenken ist, daß dabei nicht so sehr ein einzelner Führer gemeint ist (wie in Deutschland), sondern eine führende Schicht, was sich in England ohne weiteres daraus ergibt, daß der Gentleman zugleich auch der Nobleman ist, also ein Edler von Blut, von Abstammung, ein Heger der „Vitalwerte" (nach Hoylers Analyse). Und damit ist wohl ohne weiteres schon zugegeben, daß es unmöglich ist, *heute* aus — man gestatte den Ausdruck und mißverstehe ihn nicht — ganz neuem Menschenmaterial bewußt Gentlemen erziehen zu wollen, auf welche Absicht man aus den eingangs zitierten Äußerungen schließen könnte.

Gewiß ist für England der Begriff Gentleman eng verknüpft mit dem Begriff Public School — und auch sie scheint mir, auch wieder trotz allen dahingehenden Versuchen, auf ein anderes Land schlechthin unübertragbar zu sein. Man mag vielleicht hier und da eine moderne höhere Schule der englischen Public School anzugleichen trachten; doch vergißt man ob solchem Unterfangen, daß man nicht durch guten Willen ersetzen kann, was aus Jahrhunderte alter Tradition geworden ist. Eton ist eben nur in England denkbar — an jedem andern Platz würde es als lächerliche Karikatur wirken.

Der Engländer will ja auch nicht erst den Gentleman erzeugen. Er hat ihn gewissermaßen in nuce, und was dem englischen Pädagogen in der Public School und auch in den Colleges obliegt, ist: Schaffung der günstigsten Entwicklungsbedingungen und -anreize für ihn. Man sucht sie nicht in einer besonderen Kultivierung der Verstandesbildung, auf die wir seit je zu viel Wert gelegt haben. Man sucht sie in einer besonderen Pflege des Kameradschafts- oder Gemeinschaftsgefühls (die Aufgabe des Internatslebens, wie es sich gerade in England entwickelte) und der Steigerung des Selbstgefühls, der Selbstermutigung (wie wir sie bei den Individualpsychologen als wesentlichstes Moment in der Erziehungspraxis finden). Nur so läßt sich auch die Bedeutung des Sports in der englischen Erziehung ermessen, die jahrhundertealt ist (man kennt Berichte aus dem zwölften Jahrhundert über die sportliche Betätigung der Londoner Jugend). Der Sport dient nicht nur der Körperkultur. Er dient ebensosehr der Charakterentwicklung und der Pflege des Gemeinschaftsgeistes — man braucht nur an das fair play zu erinnern, dessen Bedeutung in England auch wiederum weit hinausgeht über den kleinen Bereich bloßen Spieles und Sportes.

Genau wie im Sport so gilt auch im Unterricht „das Prinzip der Entwicklung eines gesunden Kraftgefühls und die Vermeidung von Minderwertigkeitsgefühlen durch Berücksichtigung des individuellen Entwicklungstempos." Daher der Sport, die Spezialisierung der Fachstudien ohne Spezialistenzüchtung, die Beschränkung auf bestimmte Arbeitsgebiete und ähnliche Institutionen.

Es mag sein, daß vieles, was der moderne Pädagoge als unpädagogische Härte auch in der englischen Public-School-Erziehung abgelehnt hat wie die Prügelstrafe, den bedingungslosen Gehorsam, die Terrorisierung der jüngeren Schüler durch die älteren u. ä., gewissen heutigen Modeströmungen mit ihrem Ruf nach „dem" Führer entgegenkommt. Ich denke z. B. an eine kleine Geschichte, die man mir in Eton erzählte: daß in der Kirche, in der die Sitzplätze parallel zum Mittelgang angeordnet sind, die Schuhspitzen der Reihen am Gang ganz haarscharf ausgerichtet sein mußten. „Preußentum" wird da mancher zu sagen versucht sein. Und vielleicht zeigt gerade dieses kleine Beispiel, daß es wahrscheinlich derartige Äußerlichkeiten sind, die auf gewisse Naturen bestechend wirken. Man darf aber bei alledem nicht vergessen, daß die Public-Schüler gleichzeitig ein außerordentlich großes Maß von Freiheiten genießen. Und gerade das wird nicht wenig dazu beigetragen haben, die Public-Schools zu dem zu machen, was sie sind, zu Pflegestätten einer Gentleman-Gesinnung und -Gesittung.

Es ist selbstverständlich, daß solche Tradition einen gewaltigen Einfluß nicht nur im politischen Leben sondern ebenso stark auch im kulturellen entwickeln mußte. Wer sich dafür interessiert, der lese Hoylers Darstellung des Gentleman-Ideals in der Renaissance nach und verfolge daraufhin, wie es sich in den späteren Jahrhunderten auswirkte. Gewiß wäre es vermessen, wollte man die politischen Leistungen Englands in den letzten Jahrhunderten „nur mit einem glücklichen Erziehungssystem für die Oberschicht erklären". „Dieses System selbst ist Ausfluß einer Anlage, die ein Letztes darstellt, das hingenommen werden muß wie das Geheimnis, das in allem Individuellen ist" — und eben darum ist es nicht ohne weiteres auf andere Völker übertragbar, so verlockend es auch erscheint, wobei ganz davon abgesehen sein mag, zu erwägen, inwieweit das Vordringen des Sozialismus auch in England dazu beitragen wird, das Gentleman-Ideal von heute zu einem solchen von gestern zu machen. Dr. *Karl Wilker.*